

Sie sind.

Jiří Wackermanns geheimnisvolles Werk

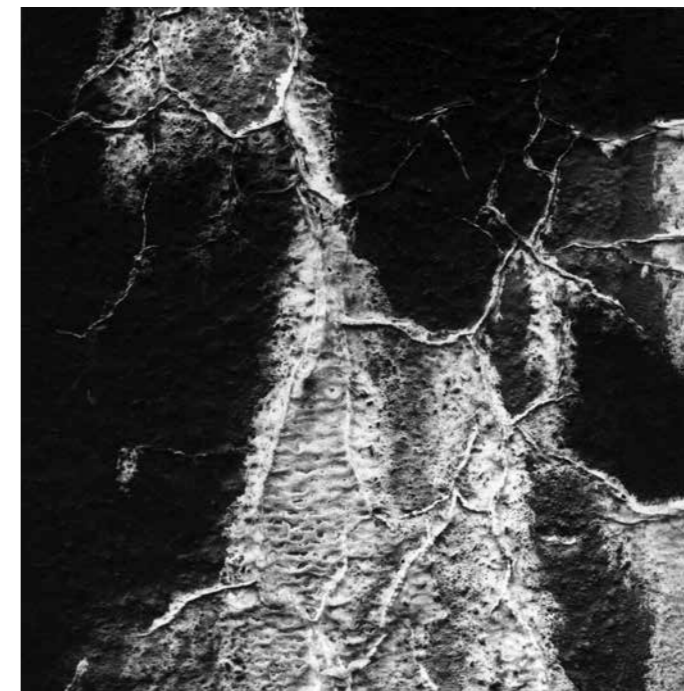


Imaginäre Landschaft IV (Pilger)
2014

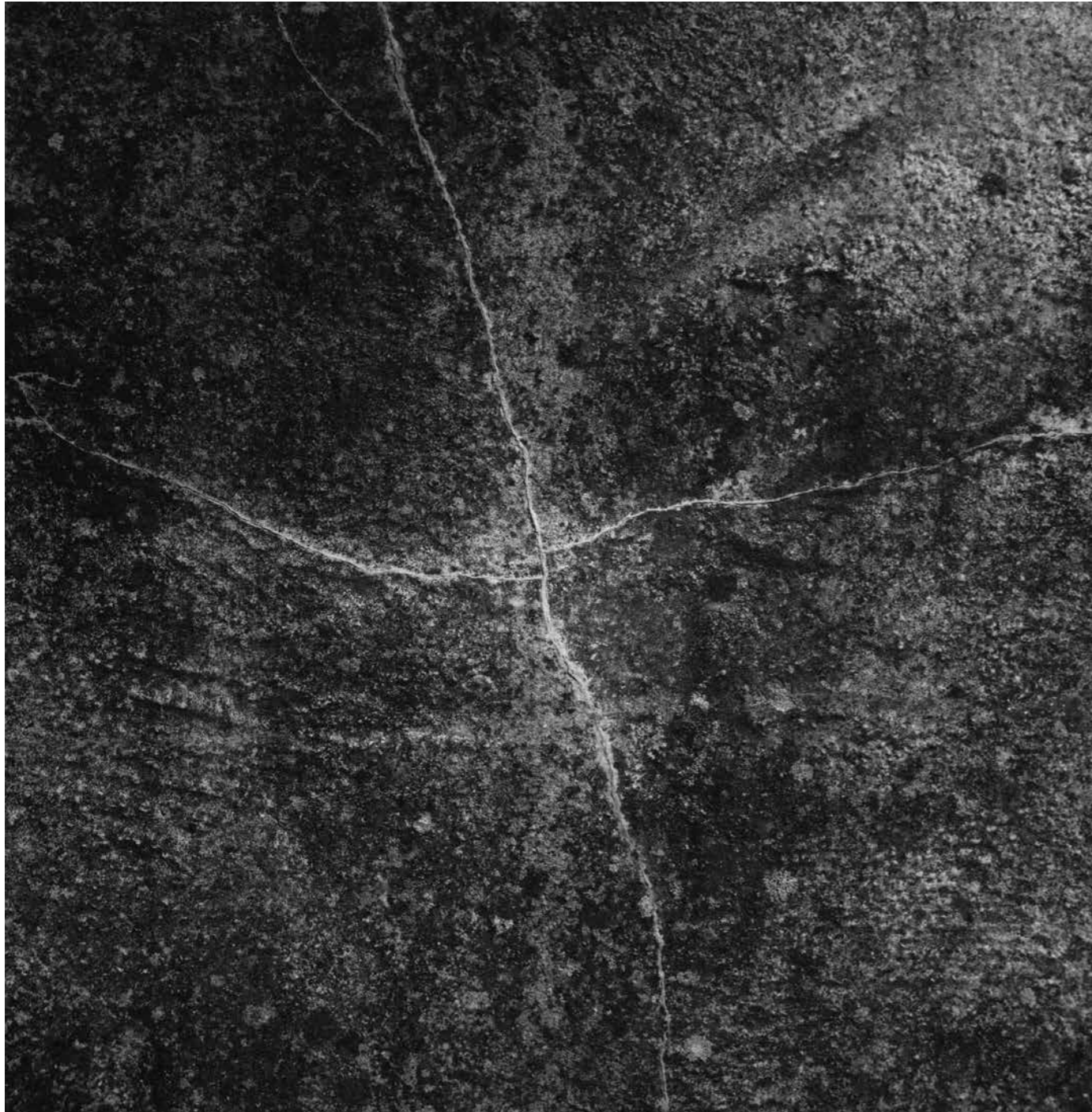
»Im Geheimnis« nannte Jiří Wackermann einmal eine Ausstellung seiner Fotografien. Und ein Geheimnis umweht viele der Bilder des 1955 in der damaligen Tschechoslowakei geborenen Psychologen und Künstlers, der heute in der Nähe von Freiburg lebt. Die Fotografie war schon die Leidenschaft seiner Jugend – Dekaden später zieht sie Wackermann, immer noch in ihrer klassischen, analogen Form, nun wieder in den Bann.

»Nicht das Schöne ist mir der Schlüssel zur Kunst, sondern das Wundersame«, sagt Wackermann über seine Bilder, die er an der Grenze »zwischen Faktizität und Fantasie« verortet. Oftmals sind es ganz alltägliche Dinge, die er uns zeigt. Oberflächen und Texturen, die keine Geschichte erzählen wollen, die nur auf ihre eigene Präsenz verweisen und gerade deshalb verblüffen: Die Dinge selbst sind wundersam. Das Sehen selbst ist ein Wunder, denkt man sich beim Betrachten dieser Bilder.

Die Grenzen zur Abstraktion sind in diesem Werk so fließend, wie sie es auch in der Wirklichkeit sind. Imaginäre



Metamorphose VIII (Verstörter Engel)
2014



Kreuzung
2014

Landschaften, Formauflösungen schon an der Grenze zum Informel finden sich in Wackermanns Werk genauso wie Reales, Erkennbares, das dem Betrachter doch auch als Blick nach innen erscheinen mag.

Groß war der Einfluss surrealistischer Kunst gerade in der tschechischen Fotografie. So auch bei Jiří Wackermann. Keine Strömung der Moderne hat auch heute noch so eine Relevanz, keine Geisteshaltung scheint gegenwärtig von ähnlicher Wucht zu sein. Was den Surrealismus so modern macht, das ist seine Absage an die autonome Kunst, an die Ordnung, seine Öffnung ins Politische, seine Verzweiflung an der Welt – und sein Wunsch schließlich, diese auf den Kopf zu stellen.

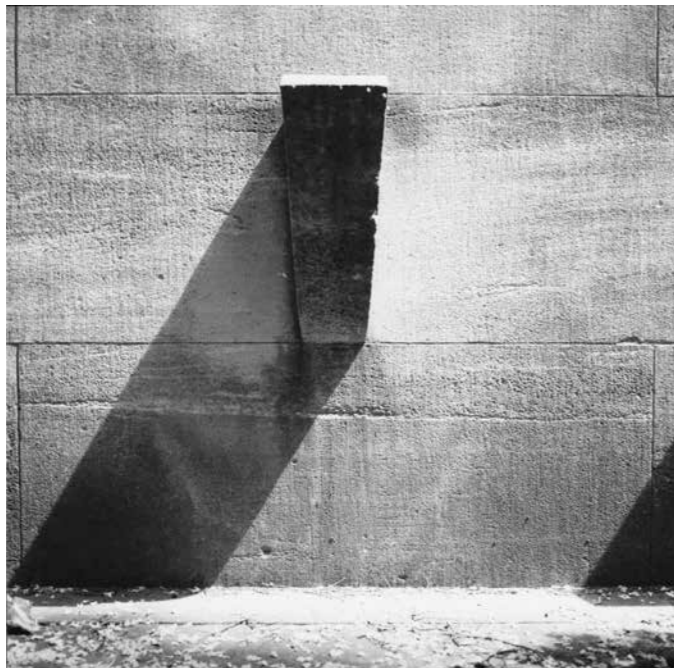
Als »Denk-Diktat ohne jede Vernunft-Kontrolle und außerhalb aller ästhetischen oder ethischen Fragestellungen«, hatte der Pariser Surrealisten-Chef André Breton 1924 den Surrealismus in seinem Manifest definiert. Er hatte gefordert, das Unbewusste zu erforschen, die Grenzen zwischen Traum und Realität zu perforieren, das Nicht-Rationale zu betonen.



Verkörperung II (Veronika)
2013

Und so ist es auch hier: Die Grenzen zwischen Traum und Realität verschwimmen. Das Doppeldeutige interessiert Wackermann, das Beunruhigende und Fragwürdige, das er stets in der Wirklichkeit findet. Die Poetik von Oberflächen und Strukturen war lange ein besonderes Interessensgebiet seiner Fotografie, des Weiteren finden wir in diesem Werk unheimliche, düstere Bilder von städtischen Szenarien, körnige Fotografien, die sich oftmals im Schwarz verlieren. Als Einflüsse nennt Wackermann Künstler wie Man Ray, Brassai, Edward Weston, Bill Brandt oder Jean-Loup Sieff, doch sie bilden nur den Rahmen, den Hintergrund, vor dem sein Werk entsteht.

Wackermann arbeitet seit Jahren mit Mittelformatkameras, einer Rolleiflex SL66 und einer Rolleiflex 3,5E. Seine Motive, sagt er, sucht er nicht: Er findet sie. Die Themenpalette ist überaus vielfältig. Ihm taugt auch ein welkendes Blatt oder eine verwitterte Mauer als Sujet. Es ist das surrealistische Konzept des »objet trouvé«, oder parallel dazu der »image trouvée«, auf das sich Wackermann bezieht – oder auf Minor Whites Idee der »found photography«: Nicht suchend finden, darum geht es ihm.



Moment der Dauer
2012

Darüber hinaus gibt es auch stärker inszenierte Bilder, seine künstlich aufgebauten »Stilleben« etwa. Interessant ist Jiří Wackermanns Einschätzung, dass »Finden und Konstruieren« keine unversöhnlichen Gegensätze seien, »sondern sich gegenseitig ergänzende Prinzipien«, gerade in »ihrer Wechsel- und Zusammenwirkung« faszinierend. Was macht für Jiří Wackermann ein gutes Bild aus? Es muss den Beschauer beunruhigen. Es soll eine innere Spannung haben. Doch vor allem gilt: Seine Bilder wollen nichts anderes als Bilder sein. Hauptsache: »Sie sind.«

Marc Peschke



Post festum I
2014